

Neues Leben für einen alten Hof

Am Jenischpark wird eine **mehr als 200 Jahre alte Scheune** mit enormem Aufwand restauriert und mit einem Neubau verbunden

MATTHIAS SCHMOOCK

OTHMARSCHEN :: Es ist eines der zeit aufwendigsten Bauprojekte im Hamburger Westen: An der Straße Hochrad wird eine mehr als 200 Jahre alte Scheune restauriert und gleichzeitig behutsam mit einem modernen Neubau kombiniert. Parallel lassen die Eigentümer, die Familie Hoff, die historische Hofanlage mit einer Fläche von rund 5000 Quadratmetern so weit wie möglich in den Originalzustand zurückversetzen. „Man braucht einen langen Atem, um das zu stemmen“, sagt Jan Hoff, „und vor allem muss man es unbedingt wollen.“ Die lange, bedeutende Geschichte und die besondere Lage des Hofes machen das Projekt so komplex – das wird beim exklusiven Treffen vor Ort deutlich.

Die „Biesterfeld(t)er Landstelle“, seit acht Generation im Besitz der Familie Biesterfeldt-Hoff, ragt wie eine kleine Insel in den Jenischpark hinein. Als die Gegend noch ganz ländlich war, hatten die Biesterfeldts schon den Dorfvoigt gestellt, während nebenan Caspar Voght seine „Ornamented Farm“ kultivierte.

Man braucht einen langen Atem, um das zu stemmen, und vor allem muss man es unbedingt wollen.

**Jan Hoff,
Bauherr**

Architekt Gerald Kappelmann vom Büro *acollage. architektur und urbanistik* zeigt einen Ordner mit historischen Bildern. Auf einem Plan aus dem Staatsarchiv von 1810 ist Biesterfeld(t)s Hof schon zu erkennen – unter anderem neben „Koopmanns Wachsbleiche“ und dem „Landhaus Voght mit Gutshof“. Während der Franzosenzeit wurde der komplette Hof zerstört, aber bereits 1814 wieder aufgebaut. Aus dieser Zeit stammen das Haupthaus, in dem sich seit den späten 1960er-Jahren das beliebte Restaurant „To'n Peerstall“ befindet – und eben die alte Scheune. Da die Anlage unter Denkmalschutz steht und der Jenischpark ein Naturdenkmal ist, greifen vor Ort bei Bauvorhaben mittlerweile zahlreiche Vorschriften ineinander, die unzählige Abstimmungen nötig machen und noch machen.

Die Fachwerkscheune, ein Zweistöckerbau mit Sichtmauerwerk, war ur-



Bauherr Jan Hoff mit Hund Zula und Architekt Gerald Kappelmann (r.) in der Scheune

FOTOS: ROLAND MACUNIA

sprünglich ein einfacher Nutzbau: ein kombinierter Kuh- und Pferdestall mit Futterboden, der sicherlich gar nicht für eine Lebensdauer von mehr als 200 Jahren errichtet worden war. Hinzu kommt die ungünstige Lage: Auf abfallendem Gelände an der Nordseite des Parks stehend, sammelte sich dort über viele Jahrzehnte so viel Wasser, dass sie faktisch oft monatelang im Nassen stand.

Schon auf Fotos und Postkarten aus der Zeit um 1900 wirkt die Scheune an der damaligen Poststraße geduckt und ramponiert. Ein solches Gebäude lässt sich unter „mal eben“ restaurieren. Und wofür auch? Für ein millionenteures, privates Freilichtmuseum? Die Hoffes entschieden sich trotz aller Bedenken, dem verfallenen Bau eine Chance zu geben.

Gemeinsam mit Architekt Gerald Kappelmann wurde von 2015 an die Idee der Kombination Scheune/Neubau entwickelt – ein Konzept, das schließlich auch die vielen beteiligten Behörden überzeugte. Das neue Haus wird nun hinter der Scheune errichtet und durch einen Glasübergang mit ihr verbunden. Auf diese Weise kann der alte Bau zu Wohnzwecken genutzt werden, auch



Die alte Scheune in frischem Glanz. Links ist der Neubau zu erkennen.

wenn er aufgrund des Denkmalstatus nicht beliebig modernisiert werden darf. Das alles hört sich ziemlich leicht an, ist es aber nicht. Denn es gehört zu den vielen Vorgaben bei diesem Projekt, dass der Neubau die Scheune nicht überragen darf, weil die Sichtachse von der Frontseite in Richtung Park erhalten werden muss. Das neue Haus wird dadurch mit rund 130 Quadratmetern für eine fünfköpfige Familie nicht sonderlich groß ausfallen. Im Übrigen gilt: Für die Kosten, die durch die Restaurierung der alten Scheune und den nicht gerade üppigen Neubau auflaufen, hätte man sich andernorts in der Gegend eine prunkvolle Villa bauen können.

Den Hoffes ist Familientradition wichtiger als Protzerei

Doch den Hoffes ist Familientradition wichtiger als Protzerei. „Uns geht es darum, eine Symbiose aus Alt und Neu zu schaffen“, sagt Charlotte Hoff, und Gerald Kappelmann spricht von der „Verwebung von Historischem und Zeitgenössischem“. Für Jan Hoff hat es große Bedeutung, auf dem Land zu bauen, auf dem schon seine Vorfahren gewirkt haben – „das erdet ungemein“. Nach der Fertigstellung zum Jahresende sollen sich Scheune und Neubau in die Silhouette des Jenischparks einschieben. Um diesen Effekt zu verstärken, erhält der Neubau eine Fassade aus Holz.

Die rund 140 Quadratmeter-Scheune ist inzwischen frisch gedeckt, Balken und Ständer wurden stellenweise erneuert oder verstärkt. Ihre Wände stehen auf einem umlaufenden Sockel, im Dach sind jetzt Fenster. Fast ehrfürchtig klopft Gerald Kappelmann auf eine frisch restaurierte Wand, Charlotte Hoff erläutert das uralte, einfache Belüftungssystem. Die Scheune wird also nicht nur erhalten und langfristig gesichert, sondern auch stark aufgewertet. So schön, wie sie in wenigen Monaten aussehen wird, ist sie noch nie gewesen.